

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Geistliche Oden und Lieder

Gellert, Christian Fürchtegott

Frankfurt und Leipzig, 1793

VD18 12794252

Die Wachsamkeit.

urn:nbn:de:gbv:45:1-14910

Ich lebe hier, im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig, wie mein Geist, besteht.

Was dieses Glück vermehret,
Seh mir von dir gewähret!
Gott, du gewährst es gern.
Was dieses Glück verlezet,
Wenns alle Welt auch schäzset,
Seh, Herr, mein Gott, mir ewig fern!

Sind auch der Krankheit Plagen,
Der Mangel schwer zu tragen,
Noch schwerer Haß und Spott:
So harr ich, und bin stille
Zu Gott; denn nicht mein Wille,
Dein Wille nur, gescheh, o Gott!

Du bist der Müden Stärke,
Und aller deiner Werke
Erbarmst du ewig dich.
Was kann mir wiederfahren,
Wenn Gott mich will bewahren?
Und er, mein Gott, bewahret mich.

Die Wachsamkeit.

Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte;
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, daß ich meine Seele rette,
Jag ich dem Kleinod eifrig nach.

Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht.
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur das Werk der Zeit.
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Aenderung deiner Seelen
Ein Tausch der Triebe der Natur.
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur;
Dein Herz fühlt einen andern Reiz,
Dein Stolz wird Wollust, oder Geiz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
Was Andern strenge Tugend scheint.
Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe
Erweckten dir so manchen Feind;
Du wirfst behutsam, schränkst dich ein,
Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
 Durch die der Andern Tugend fällt:
 So werde nichts dein Herz verführen;
 Doch jedes Herz hat seine Welt.
 Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
 Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Oft schläft der Trieb in deinem Herzen.
 Du scheinst von Nachsicht dir befreit;
 Ist sollst du eine Schmach verschmerzen,
 Und sieh, dein Herz wallt auf und dräut,
 Und schilt so lieblos und so hart,
 Als es zuerst gescholten ward.

Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
 Das Herz im Stillen tugendhaft.
 Kaum lachet uns die Welt entgegen;
 So regt sich unsre Leidenschaft.
 Wir werden im Geräusche schwach,
 Und geben endlich strafbar nach.

Du opferst Gott die leichtern Triebe
 Durch einen strengen Lebenslauf;
 Doch opferst du, willst seine Liebe,
 Ihm auch die liebste Neigung auf?
 Dieß ist das Auge, dieß der Fuß,
 Die sich der Christ entreißen muß.

Du siehst, geneigt zur Ruh und Stille,
 Die Welt, und liebst die Einsamkeit;
 Doch bist du, forderts Gottes Wille,
 Auch dieser zu entstehn, bereit?

Dein Herz hast Habsucht, Neid und Zank;
 Nichts Unmuth auch und Müßiggang?

Du bist gerecht; denn auch bescheiden?
 Liebst Mäßigkeit; denn auch Geduld?
 Du dienest gern, wenn Andre leiden;
 Bergiebst du Feinden auch die Schuld?
 Von allen Lastern sollst du rein,
 Zu aller Tugend willig seyn.

Sey nicht vermessen! wach und streite;
 Denk nicht, daß du schon gnug gethan.
 Dein Herz hat seine schwache Seite,
 Die greift der Feind der Wohlfarth an.
 Die Sicherheit droht dir den Fall;
 Drum wache stets, wach überall!

Wider den Uebermuth.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
 Ein unverdientes Gut.
 Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
 Vor Stolz und Uebermuth.

Wenn ich vielleicht der Welt mehr, als mein Nächster, nütze:
 Wer gab mir Kraft dazu?
 Und wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;
 Wer gab mir ihn, als du?